



## **Bundesfeiertag 2016**

### **Ansprache von Regierungsrat Ernst Stocker in Zürich, Mönchaltorf und Winkel, 1. August 2016 (Es gilt das gesprochene Wort)**

Liebe Schweizerinnen und Schweizer

Bei jedem Geburtstag gratuliert man dem Jubilar oder der Jubilarin. Das tue ich ebenfalls, und ich tue es mit Überzeugung: Ich gratuliere der Eidgenossenschaft zu ihrem hohen Geburtstag.

Damit gratuliere ich unserer Schweiz – also uns allen. Wir tragen dieses schöne Land – mit Überzeugung und Stolz.

Ein Geburtstag ist aber auch ein guter Tag, zu fragen: Wie geht es der Jubilarin? Meiner Meinung nach geht es ihr sehr gut.

Sie behauptet sich stetig, auch in widrigen Zeiten und in einem anspruchsvollen internationalen Umfeld. Sie ist finanziell gesund, wirtschaftlich und gesellschaftlich erfolgreich, sozial und politisch stabil. Wir haben eine gut ausgebildete Bevölkerung. Wir haben eine exzellente Lebensqualität und leben heute mit deutlich mehr Komfort, als es meine Generation in der Jugend noch erlebte.

Und unser Land ist enger mit der Welt verflochten, als viele das wahrnehmen oder wahrhaben wollen. Kurz: Die Schweiz ist zwar sicher nicht ein Paradies, aber für viele Leute ausserhalb unseres Landes ein Massstab und ein Vorbild.

Deshalb müssen wir alles daran setzen, dass es so bleibt. Gerade die hohe Sicherheit in unserem Land ist eine seiner Stärken. Wir haben die niederträchtigen Anschläge der letzten Zeit tiefbetroffen zur Kenntnis nehmen müssen. Und wir wissen, dass unser Land von solchen Taten jederzeit ebenfalls getroffen werden kann.

Deshalb müssen wir alles tun, dass der Staat die nötigen Mittel zum Schutz der Bevölkerung erhält. Gleichzeitig gelten die Regeln und Gesetze über unser Zusammenleben und unsere Freiheiten in unserm christlichen Land für alle, ohne Wenn und Aber. Wer hier zu Hause ist, wer hier Schutz sucht, hat sich dem zu unterziehen.

An etwas krankt die Jubilarin trotzdem. Die Schweiz hadert oft mit sich selbst. Wir ringen zu häufig mit uns selber, zweifeln an uns. Weil wir klein seien und wenige Verbündete hätten. Weil wir mit unserer direkten Demokratie – angeblich – zu wenig beweglich seien. Und weil andere uns diktierten, wo es lang geht.

Damit machen wir uns kleiner als wir wirklich sind. Obwohl es dazu keinen Grund gibt. Das, meine Damen und Herren, ist ein Fehler. Wir stehen zwar nur auf Rang 133 der flächengrössten Länder der Welt, aber auf der Rangliste der wirtschaftsstärksten Länder sind wir auf Rang 20 von 190. Das sagt einiges, ja vieles über unser Land.

Kleinheit ist ohnehin relativ. Oder haben Sie Irland oder Neuseeland schon über ihre Kleinheit klagen hören? Beide Länder haben nur etwas mehr als halb so viele Einwohnerinnen und Einwohner wie die Schweiz. Oder Österreich – unser östlicher Nachbar ist von der Bevölkerungszahl her nur noch knapp grösser als die Schweiz.

An Kleinheit allein ist nichts falsch oder schlecht. Kleinheit, meine Damen und Herren, sehe ich im Gegenteil als Chance und als Vorteil. Mehr denn je. Es sind grosse Nationen, die uns auf der Weltbühne heute Sorgen machen, nicht kleine.

Kleinheit bedeutet Übersichtlichkeit, Vertrautheit und Sicherheit – die höchsten Güter eines Staates. Kleinheit fördert die Beweglichkeit und den Erfindergeist. Kleinheit stärkt auch den Behauptungswillen und die nationale Identität. Auch wer klein ist, kann Grosses leisten und Grösse beweisen. Deshalb sollten wir Schweizer uns mehr auf unsere Stärken besinnen, statt über Schwächen zu lamentieren.

Eine unserer grössten Stärken ist unser politisches System, die direkte Demokratie. Es zeigt sich gerade in Europa immer mehr, dass dieses System nicht ein Hindernis, sondern ein Garant für eine erfolgreiche und stabile Entwicklung ist.

Gäbe es für die direkte Demokratie einen Beipackzettel, müsste darauf allerdings stehen: Kann Nebenwirkungen haben. Ja, zugegeben, Volksinitiativen und Referenden mögen hin und wieder mühsam sein. Besonders für die Regierenden und die Parlamente.

Es kann das sogenannte Falsche herauskommen. Aber insgesamt ist die Botschaft des Schweizer Volkes nicht unvernünftig.

Die direkte Demokratie ist ein Erfolgsmodell, weil die Demokratie in unserem Land nicht ein Mikado von Parteien oder Politikern ist. Keine Eintagsfliege. Und weil sie nicht abhängig ist von der Laune einzelner Politiker, denen das Wasser bis zum Halse steht. Bei uns sagt die Verfassung klipp und klar, was vor das Volk kommt und was nicht. Das ist verlässlich. Und Verlässlichkeit schafft Sicherheit.

Unser Volk ist es sich gewohnt, seine Meinung kund zu tun. Regelmässig. Das heisst: nach klaren Regeln, nicht nach dem Gusto von Parteien oder Politikern. Das Volk entscheidet immer wieder, auf allen Stufen – in der Gemeinde, im Kanton und im Land.

Deshalb staut sich hier nichts auf. Wir haben damit ein Ventil – und das ist immer wichtiger, wenn man in die Welt schaut. Deshalb kommt es bei uns zu Entscheiden zur Sache – nicht zu Quittungen und Abrechnungen, die über die Abstimmungsfrage hinausgehen.

Niederlagen haben ausserdem durchaus auch ihr Gutes: Sie führen zu Demut. Sie führen zur Erkenntnis, dass man die Situation falsch eingeschätzt hat. Zur Erkenntnis, dass das Volk das letzte Wort hat. Und dass man auch unbequeme Entscheide zu akzeptieren hat.

Dafür aber haben wir dann Entscheide, die mehr Gewicht haben als Entscheide von Parlamenten oder Regierungen. Das Volk verleiht den Regierenden eine sehr starke Legitimation.

Natürlich ist unsere Demokratie eine anspruchsvolle Staatsform. Sie setzt voraus, dass sich das Stimmvolk mit den gestellten Fragen befasst, mehrmals pro Jahr. Sie setzt voraus, dass das Volk dabei zwischen Fakten und Übertreibungen unterscheiden kann.

Indem wir das annehmen, zeigen wir, dass wir das Volk als mündig betrachten und seine Entscheide akzeptieren.

Von ausländischen Politikern höre ich immer wieder, nein, eine direkte Demokratie sei dort, in ihrem Land, undenkbar. Das führe zwangsläufig und ausschliesslich zu einer „Diktatur der Wutbürger“. Nur schon weil man gewisse Fragen nicht dem Volk unterbreiten *könne*, da sonst das Falsche herauskomme. Und weil das Volk vieles gar nicht verstehen und richtig beurteilen könne.

Das, meine Damen und Herren, ist eine Haltung, die von tiefem Misstrauen zeugt. Im Grunde genommen ist eine solche Haltung eine Volksbeleidigung. Denn diese Haltung sagt: Das Volk sei zu dumm – und es entscheide nicht so, wie das die Regierenden wollen. Das ist aber eine falsche Erwartung an die Demokratie. Wer diese Haltung hat, hat nicht verstanden, was eine Demokratie ist.

Das Volk nicht ernst zu nehmen, ihm seine Mündigkeit faktisch abzusprechen – das ist eine Haltung, die wir in der Schweiz zum Glück längst überwunden haben. Darauf dürfen wir stolz sein und das dürfen wir ruhig etwas offensiver kommunizieren. Damit fahren wir insgesamt sehr gut. Es lohnt sich, das zu verteidigen.

Natürlich kann ein Volksentscheid im Einzelfall unbequem sein. Aber gerade diese Erfahrung führt dazu, dass wir unsere Entscheide sorgfältig vorbereiten, dass sie fein austariert sind und dass wir uns von Anbeginn überlegen müssen, ob und wie man vor dem Volk ein Geschäft begründen und durchbringen kann.

Das unterscheidet uns von Ländern ohne direkte Demokratie. Und das ist deshalb nicht ein „Swiss Roulette“, wie es ein Ökonom kürzlich ziemlich despektierlich gesagt hat. Mein Schluss ist ein ganz anderer: Volksentscheide bewirken Sicherheit und Stabilität. Und das ist längerfristig ein wichtiger Standortvorteil.

Die direkte Demokratie mag für alle anforderungsreich, unbequem und auch mit einigen Risiken behaftet sein. In der Summe aber bringt sie uns kontinuierlich vorwärts. Sie ist ein Erfolgsmodell.

Und Sie alle leisten als aktive Bürgerinnen und Bürger dazu Ihren Beitrag. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleibt.

Ich danke Ihnen.